

# Der Grenzboten.

Tageblatt und Anzeiger

für

Adorf und das obere Vogtland

Der Grenzbote erscheint täglich mit Ausnahme des den Sonn- und Feiertagen folgenden Tages und kostet vierteljährlich, vorausbezahlsbar, 1 Mk. 20 Pfg. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von den Aussträgern des Blattes, sowie von allen Kaiserl. Postanstalten und Postboten angenommen.

Inserate von hier und aus dem Verbreitungsbezirk werden mit 10 Pfg., von auswärts mit 15 Pfg. die 4mal gespaltene Grundzeile oder deren Raum berechnet und bis Mittags 12 Uhr für den nächstfolgenden Tag erbeten.

Reclamen die Zeile 20 Pfg.

Verantwortlicher Redacteur, Drucker und Verleger: Otto Meyer in Adorf.

Fernsprecher Nr. 14.

Hierzu Sonntags die illustr. Gratisbeilage „Der Zeitspiegel“.

Fernsprecher Nr. 14.

N<sup>o</sup> 13.

Sonntag, den 17. Januar 1904.

Jahrg. 69.

## Deutscher Reichstag.

11. Sitzung v. m. 15. Januar 1904.

Am Bundesratssitz: Dr. Nieberding. Der Reichstag erledigte heute die nationalliberale Interpellation, betreffend den Zeugniszwang gegenüber der Presse. Auf die längere Begründung der Interpellation durch Abg. Jänecke (nl.) erwiderte der Staatssekretär des Reichsjustizamtes Dr. Nieberding, der Zeugniszwang gehöre zu den Fragen, welche die zur Vorbereitung der Reform der Strafprozessordnung eingesetzte Kommission beschäftigt. Die Kommission habe auch zum Zeugniszwang bereits Stellung genommen, habe aber ihre Beratungen nicht zu Ende geführt. Das von der Kommission ermittelte Material soll später der Öffentlichkeit unterbreitet werden. Wenn in der Frage des Zeugniszwanges in den letzten Jahrzehnten eine Einigkeit zwischen Bundesrat und Reichstag noch nicht erzielt worden sei, so liege das daran, daß vom Reichstage noch keine für den Bundesrat annehmbare Neuordnung vorgeschlagen sei. Mit der absoluten Beseitigung des Zeugniszwanges werde sich aber der Bundesrat niemals befreunden können. Auf Antrag des Abg. Dr. Sattler (nl.) beschloß das Haus die Beipredung der Interpellation. Die Abgg. Hinburg (kon.) und Hören (Zentr.) erklärten sich mit der Stellungnahme des Staatssekretärs einverstanden und sprachen sich gegen die gänzliche Beseitigung des Zeugniszwangsverfahrens aus. Die Abgeordneten der Linken hingegen, so die Abgg. Veine (Soz.), Dr. Ablass (fr. Sp.), v. Serlach (fr. Sp.) hielten an der Forderung der absoluten Beseitigung des Zeugniszwanges fest. Ihrer Forderung trat von der Rechten allein Abg. Arendt (Rp.) bei. Danach verlas sich das Haus auf Montag 1 Uhr. Interpellation, betreffend Kündigung der Handelsverträge. Schluß 6 Uhr.

## Politische Rundschau.

Berlin, 15. Januar. Während die deutschen Kriegsschiffe in Ostasien seit der Zuspitzung der politischen Verhältnisse zwischen Rußland und Japan aus den Territorialgewässern dieser Staaten zurückgezogen und hauptsächlich in Tsingtau versammelt waren, hat jetzt die erste Beorderung eines großen Kreuzers nach der koreanischen Küste stattgefunden. Mit Ablauf dieser Woche wird sich vor Wismar der große Kreuzer „Hansa“ mit dem Kommandeur des Geschwaders, von Holtenborg, an Bord einfinden. Der Chef des Geschwaders, Admiral von Prentow und Gaffron, hat mit dem „Fürst Bismarck“ zur Zeit noch weiteren Aufenthalt in Tsingtau genommen. — Nach einer Laffan-Meldung aus Seoul fordert die dortige einheimische Presse zur Niedermetzung der Fremden auf. Der amerikanische Gesandte erklärte an, daß Frauen und Kinder die Häuser nicht verlassen sollen. Das französische Kriegsschiff „Basac“ landete 100 Mann Marinetruppen mit zwei Geschützen. Der französische Gesandte versuchte erfolglos, den Kaiser von Korea zu veranlassen, sich in die französische Gesandtschaft zu begeben.

Berlin, 15. Januar. Dr. E. T. Förster richtet in der „Deutschen Tageszeitung“ folgende offene Frage an die Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes in Bezug auf die Unruhen der Hereros in Deutsch-Südwestafrika: „Beabsichtigt die Kolonialabteilung die Hereros von denjenigen Landstrecken zu verdrängen, die auf der Besitzstandsliste von Deutsch-Südwestafrika als Hererogebiet bezeichnet sind? Beabsichtigt sie, dieselben nach Osten zu drängen, um sich in den Besitz von Kronländern zu setzen, die dann nach bestehenden Kontrakten an die englische South-West-Africa-Company übergeben würden resp. an die bahnbauende Drei-Minen- und Eisenbahngesellschaft?“

— Es bestätigt sich, daß auf der Strecke Kassel-Hannover gegenwärtig Versuche mit neuen gewaltigen Schnellzuglokomotiven und damit fest verbundenen sechsachsigen Wagen stattfinden, welche eine durchschnittliche Schnelligkeit von 130 Kilometer auf die Stunde gewährleisten. Bei solcher Schnelligkeit kann man die Strecke zwischen Berlin und Hamburg in etwa 2 Stunden zurücklegen. Solten, wie anzunehmen, die Versuche auf die erwähnte Strecke günstig aus, so erscheint es nicht ausgeschlossen, daß schon im nächsten Sommer mit der Einrichtung solcher besonders schnellen Züge auf einzelnen dazu geeigneten Strecken vorgegangen wird, und zwar umsomehr, als nach den angestellten Ermittlungen die vorhandenen Gleisanlagen, soweit sie mit schweren Schienen ausgestattet sind, für einen solchen schnellen Betrieb völlig ausreichen. Man wird daher, wenn von der Einführung des elektrischen Schnellbetriebes aus zwingenden Gründen Abstand genommen werden muß, mit einer wesentlichen Verbesserung des Schnellzugsverkehrs auf denjenigen Strecken, für welche ein besonderes Bedürfnis hierfür vorhanden ist, rechnen können.

Petersburg, 15. Januar. Besonderes Interesse erweckte es, als sich der Kaiser beim geistigen Neujahrsempfang des diplomatischen Korps dem japanischen Gesandten Kurino näherte und ihn in besonders herzlicher Weise ansprach. Kaiser Nikolaus betonte, welcher hohen Wert er auf die guten nachbarlichen Beziehungen zu Japan nicht nur für die Gegenwart, sondern auch für die Zukunft lege, und gab der unerlöschlichen Hoffnung Ausdruck, daß eine für beide Nationen befriedigende Regelung erreicht werden würde. Kurino war von den Worten des Kaisers tief bewegt. Dann richtete der Kaiser das Wort an den amerikanischen Volschafter Mc Cormick. Er sagte zu ihm, Rußland könne dem kürzlich abgeschlossenen einseitig-amerikanischen Handelsvertrage keine Einwände entgegenstellen oder die amerikanischen Rechte und Interessen in der Mandschurei behindern. Der Kaiser betonte auch den Wunsch nach innigen, herzlichen Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Rußland, die je viele Jahre bestanden hätten, und stellte es mit Entschiedenheit in Abrede, daß Rußland geneigt sei, die Entwicklung des amerikanischen Handels zu hemmen. Auf Erkundigung nach dem Befinden der Kaiserin Alexandra erwiderte der Kaiser, daß die Genesung seiner Gemahlin fortschreite, man hege keinerlei Sorge ihrerwegen. Zu den Mitgliedern des diplomatischen Korps im ganzen gewendet, sagte der Kaiser: „Ich wünsche und beabsichtige, alles, was in meiner Macht steht, zu tun, um den Frieden im fernem Osten zu erhalten.“

Der Chicagoer Theaterbrand veranlaßt, abgesehen von den Strafverfahren, endlose Zivilprozesse. Bis her sind schon 350,000 Mark von den Angehörigen der Toten eingeklagt worden. Ferner werden die Direktoren der infolge des Brandes gesperrten Theater von der Stadtoverwaltung von Chicago Schadenersatz verlangen, weil sie die Spiellizenzen bezahlten, in denen der Passus enthalten war, daß die betreffenden Lokale behördlich untersucht und feuerfester befunden seien.

## Verliches und Saunnes.

Adorf, 16. Januar. In Haft genommen wurde gestern abend ein Zechpreller, der am 8. Januar in Sedards Restaurant wie auch im Deutschen Haus eingekocht war und für seine Zechen keine Bezahlung geleistet hatte. Der Verhaftete ist ein aus Landwüst gebürtiger, jetzt aber in Schönland wohnhafter Schuhmacher, welcher wegen Diebstahls und Sachbeschädigung bereits Vorstrafen erlitten hat.

Auerbach i. V., 15. Januar. Der landwirtschaftliche Kreisverein im Vogtland bewilligte 43 Grundbesitzern 568 Mark Aufforstungsbeihilfen, stellte den Haushaltsplan für 1904 mit je 19,300 Mark Einnahme und Ausgabe fest und normierte die Beiträge der Zweigvereine auf 20 Pfennige für jedes Mitglied. Ferner wurde beschlossen, versuchsweise mit den Viehmärkten Terschauen mit Främierung zu verbinden. Der erste diesjährige Versuch soll bei dem im Monat März in Plauen stattfindenden gewöhnlichen Viehmarkt gemacht werden.

Carlsfeld, 15. Januar. An dem Glasmachermeister Wilhelm Larz hier ist von einem mit ihm verfeindeten Kollegen ein zweimaliger Vergiftungsversuch gemacht worden. In den Tagen des der Tat Verdächtigen fand sich Arsenik vor, über dessen Herkunft er keine Angaben zu machen vermochte. Der Giftmischer wurde verhaftet.

Im Kreiskrankenstift zu Zwickau starb der Sticker Paul Kolbe aus Hundshübel. Er hatte ein künstliches Gebiß verschluckt, das auf operativem Wege entfernt worden war.

Das Schöffengericht in Crimmitschau hatte wiederum eine größere Zahl von Ausschreitungen streifender adjuvanten. In vielen der Anfangs der Sitzungsperiode gefällten Urteilen wurde auf Geld- event. Freiheitsstrafen erkannt. Nach Ansicht des Amtsanwalts sind die Fälle aber derart, daß im großen und ganzen nur noch letztere Strafart in Frage kommt. So wurden am Donnerstag verurteilt: wegen Beleidigung des Stadtrats und der Polizeibehörde der Weber M. G. Schiller (Vorsteher der Filiale Crimmitschau des Deutschen Textilarbeiterverbandes) zu 10 Tagen Gefängnis; wegen Beleidigung von Arbeitswilligen der Weber K. G. Wetner zu 14 Tagen und der Weber M. W. Apitz zu 4 Tagen Gefängnis.

Der Crimmitschauer Anz. schreibt: Durch die auswärtigen Blätter läuft die Nachricht, daß der Streik auch für manchen hiesigen Fabrikanten zum Verhängnis geworden sei und in noch stärkerem Maße werden wird. Das beweise schon der in hiesigen Blättern angekündigte „umständlicher“ erfolgende Verkauf eines Fabrikgrundstückes zu sehr billigem Preise, dem andere folgen dürften. Die ganze Notiz entspringt nur der schon so oft gekennzeichneten leichtfertigen Berichterstattung gewisser Korrespondenten. Es handelt sich nämlich um ein in unserem Platze veröffentlichtes Inserat, das aber den Verkauf einer Fabrik in — Jork betrifft. Das Treiben dieser Korrespondenten ist einfach unverantwortlich, denn solche Falschmeldungen können doch nur geeignet sein, die hiesige ja gewiß nicht angenehme Lage zu erschweren.

Limbach, 15. Januar. Hier wird die Tatsache lebhaft besprochen, daß dem jetzigen Technikumsdirektor Siebold am 29. Dezember v. J. seine Entlassung zugestimmt worden ist, da bei einer Revision der Technikumskasse ein Defizit von 1600 Mark festgestellt worden ist, welche der Expedient Kocher unterschlagen hat. In der ersten diesjährigen Stadtratsversammlung wurde noch mitgeteilt, daß der Direktor Siebold seinerzeit schriftlich erklärt habe, alle Kasseingänge und Ausgänge selbst zu verwalten, dies aber nicht getan hätte, ein Grund zur sofortigen Entlassung und Ersatzpflichtigkeit Siebolds vorhandene sei. Siebold hat nun mitgeteilt, daß er von seinem Posten nicht zurücktreten, sondern sich vielmehr bis 31. März als Direktor des Technikums zur Verfügung stellen werde. Der Stadtrat beschloß aber die Entlassung Siebolds einstimmig und übergab dem Ingenieur Hauptmann bis 31. März die interimistische Leitung des Technikums, welches Ostern d. J. in

Privatbesitz mit städtischem Zuschuß übergeht. Stürza, 14. Januar. Ein schrecklicher Unglücksfall mit tödlichem Ausgange hat sich heute hier zugetragen. Das im 8. Lebensjahre stehende älteste Töchterchen Olga des Herrn Mühlenbesizers D. Michael war von der Mutter in den Mühlenraum geschickt worden, um den dort beschäftigten Vater herbeizuholen. Der Vater hatte jedoch zufällig auf einige Minuten die Mühle verlassen. Als er wieder zurückkehrte, bot sich seinen Augen ein gräßlicher Anblick. Das Kind war wahrscheinlich mit seinem Schürzchen an eine aufrechtstehende, im Gang befindliche Welle des Mühlenwerks geraten, von dieser erfasst und herumgeschleudert worden. Die Wände des Raumes waren mit Blut und Gehirnteilen bespritzt. Als das Werk abgestellt und das Kind herabgenommen war, stellten sich die fürchterlichsten Verwundungen am Kopf und an den Gliedern heraus. Der Tod mußte augenblicklich eingetreten sein. Das Mädchen war ein gutes Kind und in der Schule eine fleißige, brave Schülerin.

Leipzig, 15. Januar. Die Aerzte der Leipziger Ortskrankenkasse hielten am Donnerstag eine Versammlung ab, in welcher Dr. Hartmann, Vorsitzender des Verbandes der Aerzte Deutschlands zur Wahrung ihrer wirtschaftlichen Interessen mitteilte, daß der Vorstand der Ortskrankenkasse an alle deutschen Aerzte am 11. Januar ein Rundschreiben erlassen habe, in welchem denjenigen, die auf Kassennarzstellen reflektieren, eine festbestimmte Anstellung geboten wird. Die Kasse sehe sich nach Lage der Dinge, und zwar unter dem Schutze der Behörden, veranlaßt, zu dem System der festen Befoldung der Kassenaerzte überzugehen. Die Kasse biete als vertragsmäßiges Mindesteinkommen auf eine beiderseits zu vereinbarenden Reihe von Jahren 6600 Mark und teilweise Vergütung der Umzugskosten; Privatpraxis sei gestattet. Der Vorsitzende der Vertrauenskommission der Kassenaerzte hat hierauf im Verein mit dem Vorsitzenden der ärztlichen Interessensvereine gleichzeitig an alle deutschen Aerzte ein Rundschreiben versendet, in dem er die Angaben der Ortskrankenkasse widerlegt und mitteilt, daß Kreishauptmann Dr. von Ehrenstein das Bestreben nach Einführung der freien Arztewahl für durchaus berechtigt und durchführbar erklärt und auch sonst sein Wohlwollen für die Forderungen der Aerzte kundgegeben. Das Schreiben schließt mit dem Satz: „Darum ohne jede Diskretion — in den Papierkorb mit dem Schreiben des Kassenvorstandes!“ Die Versammlung erklärte sich einstimmig mit dem Antwortschreiben der Kommission einverstanden. — Die Zahl der Aerzte, die ihre Verträge mit den Krankentassen am 1. Januar gekündigt haben oder ablaufen lassen, beträgt zur Zeit über 3000. Die Zahl der Aerzte, die sich mit Kassennarzstellen in Deutschland beschäftigen, wird auf 14 bis 15,000 geschätzt; es ist deshalb leicht möglich, daß die Zahl der die Verträge kündigenden Aerzte noch eine weitere erhebliche Steigerung erfahren wird.

Dresden, 15. Jan. Im Beisein des Herrn Staatsministers Dr. Rügger mit einigen Regierungskommissaren hielt die Zweite Kammer heute ihre 31. öffentliche Sitzung ab und bewilligte zunächst auf Antrag der Finanzdeputation B (Berichterstatter Abgeordneter Kluge-Deutschendorf) nach kurzer Debatte des Abgeordneten Dr. Vogel-Dresden (nat.) und Ministerialdirektors Dr. Ritterstädt das in Titel 32 des außerordentlichen Etats eingestellte Nachpostulat von 200,000 Mark zum Bau einer normalspurigen Sekundärbahn von Obernhan nach Neuhäusen. Weiter ließ das Haus gemäß Antrag der Beschwerte- und Petitionsdeputation (Berichterstatter Abgg. Schlag und Töpfer) die Beschwerde des Kaufmanns Rudolf Voigt in Dresden wegen Abweisung seines Gesuchs um erlassweise Herabsetzung seiner Einkommensteuer und die Petition des Rectors emer. H. W. Förster in Altenberg um Erhöhung seiner Pension einstimmig auf sich beruhen. Damit endete die Sitzung. Nächste Sitzung: Montag mittags 12 Uhr: Tagesordnung: Petitionen.

Dresden, 15. Januar. Der Besuch des Kaisers Franz Joseph beim König von Sachsen wird wie die „Dresdn. Neuesten Nachr.“ mitteilen, im März d. J. stattfinden. — Den Offizieren der hiesigen Garnison wurde verboten, der Aufführung von Beyerleins „Japfenreich“, der morgen zum ersten Male im Residenztheater in Szene geht, in Uniform beizuwohnen.

Pirna, 15. Januar. Die Pistolenaduelle haben zur Verwundung der Duellgegner, einiger Leutnants der Pirnaer Garnison, geführt. Der in seiner Familienkette getränkte Oberleutnant gilt als vorzüglicher Pistolenkämpfer und wird noch weitere Duelle ausfechten. Einer von den hier

Leutnants soll bereits seinen Verletzungen erliegen sein. Von anderer Seite wird jedoch gemeldet, daß derselbe schwer verwundet, aber noch am Leben sei.

Pirna, 15. Januar. Bei der vielbesprochenen Ehebruchsaffäre handelt es sich um die Gattin des Oberleutnants Krohn, die der Offizier aus Neigung seinerzeit geheiratet hatte. Sie ist die Tochter des Direktors einer sächsischen Heilanstalt (des Geh. Medizinalrates Weber in Pirna).

In Görlitz erfolgte am Montag die großes Aufsehen erregende Verhaftung des langjährigen Werkmeisters und Betriebsleiters Sp. der Engelsdorfer Papierfabrik wegen umfangreicher Unterschlagungen. Wie verlautet, soll Sp. an Löhnen und einlaufenden Zahlungen insgesamt über 40 Tausend Mark veruntreut haben. Die genaue Höhe der Summe steht jedoch noch nicht fest. Sp. war zuerst Werkführer im Stammhause der Kammersdorfer Cellulosefabrik A. G. gewesen; Da man großes Vertrauen in ihn setzte, vertraute man ihm den Posten in Engelsdorf an.

Vermischtes.

Marienburg, 15. Januar. Während der Nacht drangen 14 vor der Abgangsprüfung stehende Seminaristen in das Konferenzzimmer ein, um die Prüfungsthema zu erlangen. Sie wurden überrascht und sofort entlassen.

Ostende, 15. Januar. Ein Beamter des internationalen Zuges Ostende—Warschau entdeckte gestern unter einem Luxuswagen angebunden einen jungen Mann, der bei seinem Verhör angab, ein in Paris wohnhafter russischer Student zu sein und die Fahrt nach Rußland und zurück bereits zweimal auf diese Weise gemacht zu haben, um nihilistische Schriften nach Rußland einzuschmuggeln. Er wurde dem Justizminister zur Verfügung gestellt.

Paris, 15. Januar. Von allen Seiten laufen Nachrichten über durch den letzten Sturm angerichtete Schäden ein. In Bar le Duc stürzte ein Kirchturm ein, wodurch ein vor der Kirche haltender Kutscher mit seinem Gespann verschüttet wurde.

Laibach, 15. Januar. Heute morgen um 3 Uhr 2 Minuten wurde hier und in der Umgegend ein mittelstarkes Erdbeben verspürt. Es dauerte eine Minute und bewegte sich in der Richtung von Osten nach Westen. Soweit bis jetzt bekannt ist, hat es keinen Schaden angerichtet.

Berlin, 15. Januar. Dem „V.-A.“ wird aus Paris gemeldet: Im Pariser Hippodrompalast befindet sich gegenwärtig die Menagerie Bostock, zu deren Bestand auch dressierte Jaguar gehören, die von einem Fräulein Morelli, genannt „die Jaguarkönigin“, vorgeführt zu werden pflegten. Bei der letzten Vorstellung betrat die Comptesse den Käfig, als plötzlich zwei der Jaguar, gerade diejenigen Tiere, welche Fräulein Morelli für ihre gelehrigten Schüler erklärt hatte, auf die Arme zusprangen, sie zu Boden warfen und mit den Zähnen an Nacken und Brust zerfleischten. Die Unglückliche entging dem Tode nur dadurch, daß die restenden Tiere von einem dritten Jaguar angefallen und gezwungen wurden, ihr Opfer freizugeben. Erst als die hauptsächlichste Gefahr vorüber war, feuerte der Menageriebesitzer Bostock einige Schüsse auf die Bestien ab. Schließlich wurde die schwerverletzte Tierhändlerin in den Haaren aus dem Käfig gezerrt und ihren Angreifern entlassen.

Arsenik im Bier. Im Jahre 1900 machte man im Norden Englands die unangenehme Entdeckung, daß das Bier vieler Brauereien Arsenik enthielt. Eine genauere Untersuchung des Ursprungs dieses Arseniks ergab, daß der Zucker, den die Brauereien von der Firma Bostock und Co., Limited in Garston bei Liverpool, bezogen, arsenikhaltig war. Die Schadenersatzklagen, die infolgedessen von den Brauereien gegen die Zuckerfabrik anhängig gemacht wurden, hatten deren Bankrott zur Folge. Die Zuckerfabrik verlor nicht weniger als 300,000 Pfund Sterling. Die ruinierte Firma hat jetzt nach mehreren Jahren eine andere Firma, Nicholson und Sons, Limited in Hunslet bei Leeds, auf Schadenersatz verklagt, weil angeblich die von dieser Firma gelieferte und zu Färbungszwecken verwendete Schwefelsäure die Vergiftung des Zuckers veranlaßt haben soll.

Der Tod der Scheintoten. Ein schauerlicher Fall hat sich in einem kleinen französischen Dorfe, in Pontes bei Balence, abgespielt. Eine alte Jungfer war in einen kataleptischen Schlaf verfallen, den ihre Nachbarn für den Tod ansahen. Während man im Totenzimmer betete und die Glocken den Todesstich verkündeten, richtete sich die vermeintliche Tote plötzlich auf dem Bette auf

und trat aufrecht ins Zimmer. Entsetzt liefen die anwesenden Frauen davon, ohne sich im geringsten um die vermeintlich Wiederauferstandene zu kümmern. Unterdessen hat die Arme die Vorbereitungen zum Begräbnis gesehen und sich derart darüber aufgeregt, daß sie wohl den Verstand verlor. Denn gleich darauf fand man ihre Leiche in der Straße; sie hatte sich in ihren Todenskleidern zum Fenster hinaus gestürzt. Diesmal war sie wirklich tot. Aber die Bäuerinnen waren noch so entsetzt, daß sie um keinen Preis mehr die Tote berührt hätten oder nur in das Zimmer zurückgekehrt wären.

Herr August Scherl, der Verleger des Berl. Lokal-Anzeigers, der Woche und des Tages, hat vor einiger Zeit der preussischen Regierung das Angebot der Gründung einer Sparvermittlungsanstalt gemacht, die von den Sparern Wochenbeiträge in Höhe von 50 Pfg. bis 4 Mark abholen lassen soll. Weiter ist die Sache so gedacht: Die Einlagen werden an Sparkassen abgeführt, die ihre Mitwirkung dem Prämienpariystem leihen wollen, und die für 52 Wocheneinlagen von 4 Mark, also für 208 Mark am Schlusse des Sammeljahres den festen Satz von 1,80 Mark an Zinsen vergüten, für Wocheneinlagen von 50 Pfg., 1 und 2 Mark entsprechend weniger. Diese Zinsvergütung kommt aber nicht dem Sparer zugute, sondern wird an den Verlosungsfonds ausgezahlt, der dagegen Lohse dem Sparer auszahlt, und zwar für 208 Mark Jahresersparnis ein ganzes Los, für 104 Mk. ein halbes, für 52 Mar kein viertel, für 26 Mark (also für die Einlagen der 50 Pfg.-Sparer) ein achtel Los. 300,000 ganze Lose bzw. das entsprechende Vielfache der halben, viertel und achtel Lose bilden eine Serie, die 12,500 Prämien im Gesamtbetrage von 540,000 Mark enthält: erster Preis 100,000 Mark (!), zweiter Preis 30,000 Mk., dritter Preis 10,000 Mark usw. bis zu 8420 Preisen zu 20 Mark. Abgesehen davon, daß der Sparer für seine Einzahlungen keine Zinsen, sondern die sehr prekäre Anwartschaft auf einen der wenigen Gewinne (12,500 auf 300,000 Sparer) erhält, muß er für die Abholung seiner Ersparnisse noch monatlich 25 Pfg., also 3 Mk. für das Jahr, sowie 20 Pfg. Unkostenbeitrag zahlen, einerlei, ob seine Einlage 50 Pfg. oder 4 Mark in der Woche groß ist. Als „Ersatz“ für den Zinsverlust erhält der Sparer allwöchentlich eine Zeitung „Sprechstelle im Dienst des öffentlichen Lebens“, „unentgeltlich“ eingehängt, deren Anzeigenvernahmen gleichfalls der Sparvermittlungsanstalt überwiesen werden. Herr August Scherl kommt also auf Umwegen zu einer neuen recht lukrativen Blattgründung, denn es ist selbstverständlich, daß er als Organisator des Ganzen das Blatt verlegt, bei dem sich so schmachtbare Gewinne einheimen lassen, und das außerdem geeignet erscheint, als eine Art Reptilienorgan zu wirken und so obendrein der kleinen Provinzpresse eine bedrohliche, wenn nicht gar vernichtende Konkurrenz zu bereiten. Wir hatten bisher von der ganzen Angelegenheit keine Notiz genommen, weil wir annahmen, Herr Scherl werde bei der preussischen Regierung ein Glück mit seinem Angebot haben. Nun aber müssen wir unser Schweigen brechen, da die offiziöse „Nordd. Allg. Ztg.“ jetzt Nachschobendes schreibt: „Gegenüber der Anfeindungen, die das Scherl'sche Prämienpariystem in einem Teil der Presse gefunden hat, möchten wir darauf hinweisen, daß das Sparpariystem in den beteiligten Ministerien eingehend geprüft wurde. Das Ergebnis der Prüfung bestand in einer Reihe von Änderungen, durch welche die bisherigen Bedenken beseitigt wurden. Im Einvernehmen mit Herrn Scherl hatte das Staatsministerium sich insbesondere dahin schlüssig gemacht, daß die Konzession zur Vornahme der mit dem Scherl'schen Sparpariystem verbundenen Prämienverlosung einem vom Vorstand des deutschen Sparkassenverbandes vorzuschlagenden Komitee erteilt werden sollte. Der Vorstand des deutschen Sparkassenverbandes sprach in einer außerordentlichen Tagung in Berlin vom 27. Juli 1903 einstimmig die Billigung des Systems aus und erkannte eine Mäßigkeit für die deutschen Sparkassen an. Durch die bestehenden Vereinbarungen war Sorge getragen, daß die geplante Verbandszeitschrift, die Sprechstelle im Dienste des öffentlichen Lebens, zu einer Konkurrenz mit den bestehenden Zeitungsunternehmen nicht ausgebildet werden konnte. Obwohl die Staatsregierung von der Uneigennützigkeit Scherls überzeugt ist, hat Scherl wegen der gegen seinen Plan und seine Person gerichteten Prehangriffe doch gebeten, bei der Verwirklichung des Sparpariystems auscheiden zu dürfen. Er gab aber gleichzeitig Mittel und Wege an, wie auch nach seinem Ausscheiden das Prämienpariystem verwirklicht wer-

den könne. Wie weit dies möglich sein wird, darüber schweben z. B. noch Verhandlungen, die jedenfalls einen Aufschub der zum 1. Januar 1905 geplanten Einführung des Sparstems verursachen werden.

— 30 000 Mark für eine Briefmarke. Ein Herr Bonar im Harpstead, der als Schulnahe Marken gesammelt hatte, besaß in seiner Sammlung eine Briefmarke von ungeahntem Werte. Es war dies eine blaue Mauritius aus dem Jahre 1874 mit dem Nominalewert von zwei Pence. Herr Bonar zeigte zufällig vor ungefähr einer Woche einer Markensammlerin diese Briefmarke und lachte, als die Dame ausrief: „Aber die ist ja Hunderte von Pfund wert!“ Ein Sachverständiger bestätigte die Ansicht der Dame, und der glückliche Besitzer der Marke ließ diese am Mittwoch verauktionieren. Die Versteigerung ging außerordentlich lebhaft vor sich, und ein Gebot von 1200 Pfund Sterling war bald erreicht. Von da an steigerten sich die Bietenden, bis einem Herrn Crawford die Marke für 30 000 Mark die Marke zugeschlagen wurde. Man sagt, daß Herr von Crawford als Agent des Prinzen von Wales erschienen war. Von dieser Markensorte sind bis jetzt etwa 10 Exemplare bekannt; eines wurde vor einiger Zeit in der Markensammlung eines französischen Schülers entdeckt und ebenfalls sehr hoch bezahlt.

— Coquelin hat dem Bürgermeister von Chicago die Pläne seines aus artemiertem Zement in Paris zu erbauenden, feuersicheren Theaters zur Verfügung gestellt.

— Die letzte Enkelin Andreas Hofers. Gestern starb in Wien die letzte Enkelin des Tiroler Nationalhelden Andreas Hofer, die jüngste Tochter von Hofers Sohn Franz, Fräulein Adele v. Hofer im 62. Lebensjahre. Sie war völlig mittellos, sodaß nicht einmal Geld für die Krankenkosten und die Beerdigung vorhanden war.

Frankfurt a. M., 16. Jan. Auf dem Bahnhof Sachsenhausen wurde gestern nachmittag ein Rangierer beim Rangieren eines Zuges überfahren und getötet.

Selb-Plößberg, 16. Januar. Heute ist hier die Herrn Wunderlich gehörige Schneidefäge total niedergebrannt. Hierzu wird noch gemeldet, daß sämtliche Holzvorräte am Lagerplatz, Schuppen u. mit verbrannt sind. Gerettet konnten nur die Wohnhäuser werden.

Schleiz, 15. Januar. In der heutigen Sitzung der Strafkammer des Fürstlichen Landgerichts wurde der Massenbrandstifter Sack aus Görlitz bei Hirschberg (Saale), zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt. Recht froh ist man in den beteiligten Kreisen, daß Klarheit in so manches Dunkel gebracht worden ist. Sack ist erst 19 Jahre alt, hat demnach die ersten Brände als ganz grüner Junge s. Z. in Frösßen und Schilbach angelegt. Der durch Sack verursachte Brandschaden beläuft sich auf mehrere 100 000 Mk.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Zwickau, 16. Januar. (Teleph. Meldg.) Die Sozialistin Rosa Luxemburg hatte sich heute vor dem hiesigen Landgericht wegen Beleidigung des Deutschen Kaisers, die in der Kritik einer Breslauer Kaiserrede erblickt wurde, zu verantworten. Die Angeklagte wurde zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Berlin, 15. Januar. Die letzten Telegramme aus Swatpommund melden die Bedrohung

Ostjimbingswes. Auf die Bitte um Unterstützung, die vom Ansiedler v. Broen von Kubas aus telegraphisch nach Swatpommund gerichtet worden ist, sind 31 unverheiratete Freiwillige unter dem Leutnant d. R. Laubichat per Bahn nach Karibib entsandt worden, denen dreißig weitere Mann folgen sollen. In Karibib befinden sich unter Stabsarzt Kuhn 58 Reservisten und 30 Pferde. Nach Eintreffen Leubichats soll von Karibib aus der Entsatz Ostjimbingswes versucht werden. Gemeldet werden weiter die Ermordung des Farmers Lange und Gerüchte über Ermordung anderer Weißer, die zwischen Barmen und Ostjimbingswes wohnen. In Swatpommund verbleiben 100 weisensfähige Männer. Aus Vorsicht sind 500 in und um Swatpommund beschäftigte Heverer-Arbeiter auf im Hafen liegenden Schiffen isoliert worden. Gemeldet wird ferner, daß in Omarruru, Standort der zweiten Feldkompanie, und Waterberg alles ruhig ist und im letzteren Orte 50 Reservisten veriammelt sind. Nachrichten von der Kolonne Zülow, die nach den gestrigen Meldungen auf dem Marsche nach Okahandja die Eisenbahnstation Tsaße passiert hatte, liegen in Swatpommund nicht vor; ebensowenig solche aus Windhof. Wegen der unter diesen Umständen erforderlichen Verstärkung unserer Streitkräfte im Schutzgebiet soll, wie wir hören, in diesen Tagen den gesetzgebenden Körperschaften eine Vorlage zugehen.

Berlin, 16. Jan. Die deutsche Reichsregierung will, nach der „Tägl. N.“, eine Verstärkung von 500 Mann nach Südwestafrika senden und die entsprechende Vorlage dem Reichstage in den nächsten Tagen unterbreiten.

Berlin, 16. Jan. Im Laufe des gestrigen Nachmittags sind bei der Hauptkasse der Reichsbank mehrere Hundertmarkscheine angehalten worden, die sich bei näherer Prüfung als sehr gut ausgeführte Fälschungen erwiesen. Die Beträge, um die es sich handelt, sollen sehr bedeutende sein. Man nimmt an, daß die Fälschungen im Ausland hergestellt sind.

Wien, 16. Januar. Der Kaiser läßt sich vom Maler Horowitz malen, um sein Bild dem deutschen Reichskanzler zum Geschenk zu machen.

Wien, 16. Januar. Die Stodawerke treten der Behauptung des Feldzeugmeisters Kropaschek, daß bei den Schießversuchen ein Nickelrohr in 9 Teile zerprungen sei, in einem Communiqué entgegen und erklären, daß dies nur ein Stahlrohr aus dem Jahre 1901 gewesen sein könne, also zu einer Zeit, zu welcher wichtige Verbesserungen des Geschützstahls noch nicht bestanden.

Wien, 16. Jan. Die „W. Allg. Ztg.“ verzeichnet die Sensationsnachricht, der Herzog Philipp von Orleans wolle sich von seiner Gemahlin, der geborenen Erzherzogin Dorothea von Oesterreich scheiden lassen und sich mit einer blutjungen österreichischen Aristokratin wieder vermählen, wenn der Paps die Scheidung ausspricht, die der Herzog damit begründet, daß er nicht freiwillig, sondern gezwungen die Erzherzogin geheiratet habe und die Pflicht empfinde, die königliche Linie von Frankreich fortzupflanzen, während seine Ehe in 8 Jahren kinderlos geblieben sei. Die junge Aristokratin soll die Prinzessin Pauline Metternich, Tochter des Fürsten Paul Metternich sein.

Paris, 16. Januar. Der Minister des Auswärtigen, Delcassé, erklärte im gestrigen Mi-

nisterrat, daß die Situation im äußersten Osten keineswegs kriegsdrohend sei. Rußland und Japan würden ohne irgendwelche Vermittelungen zu einer Einigung gelangen. Nach dem Cabinetserat empfing Delcassé den russischen Botschafter, Nelidoff, mit welchem er längere Zeit konferierte.

Fiume, 16. Jan. Zwei japanische Majore sollen in Ungarn eingetroffen sein, um große Pferdekäufe für die Armee auszuführen.

Petersburg, 16. Januar. „Novyj Kraj“ berichtet, das chinesische Ministerium des Aeußern habe bei dem russischen Gesandten Lesjar angefragt, wann Rußland sein Militär aus der Mandschurei zurückziehe. Hierauf erfolgte die Antwort, sobald 60 Millionen Taels Kontribution für gehabte Ausgaben bezahlt würden.

London, 16. Januar. Aus Tokio melden die „Times“: Der japanische Dampferdienst soll in den nächsten Tagen aufgehoben werden. Die Schiffe sollen zur eventuellen Beförderung der Truppen der Regierung zur Verfügung gestellt werden. Die dortigen Blätter drücken die Ansicht aus, daß ein Krieg unvermeidlich sei. Alle Aufmerksamkeit müsse man den militärischen Rüstungen zuwenden. Die freiwilligen Unterstüzungen gehen nunmehr dem japanischen Schahamt in reichem Maße zu. Weiter wird berichtet, die japanische Presse bespreche die Neutralität und weise darauf hin, daß die Lage Chinas zu dieser Haltung zwingt.

London, 16. Januar. Aus Newyork wird telegraphiert, Japan habe von einer Minenfirma in Detroit, deren Bergwerke von Norfolk leicht erreichbar sind, 40 000 Tonnen Kohlen zur schleunigen Verschiffung bestellt.

London, 16. Januar. Zwei russische Dampfer mit Truppen passierten den Bosphorus unter der Handelsflagge.

London, 16. Jan. Wie gemeldet wird, nahm König Eduard, als er unlängst auf der Jagd bei Lord Landsdowne war, die Hilfe des Dorfarztes in Anspruch. Dieser erklärte einem Redakteur des „Star“, die Konsultation habe nicht ein acutes Leiden betroffen, doch habe es sich auch nicht um eine besorgniserregende Krankheit gehandelt.

Dover, 16. Januar. An Bord des Dampfers „Kanga“ erfolgte gestern Abend eine Explosion, bei welcher fünf Arbeiter schwer verletzt wurden.

Angekommene Fremde (16. Januar.)

- Hotel Goldner Löwe.
  - Kaufl. B. Gshraim, Berlin, D. Baumann, Zeitz, Karl Kammengieser, Mühlhausen i. Th., Max Kollf, Leipzig, R. Teßlaff, Greiz, M. Zimmer, Zschopau, G. Schönbeck, Elberfeld, H. Wagner, Pforzheim.
- Hotel Victoria.
  - Kaufl. Oskar Heramann, Taus, Rud. Günther, Chemnitz, Wilh. Junghanns, Treuen, Richard Baum, Altenburg, S. Braun, Breslau, G. Wilmann, Dschah, Karl Kaufmann, Falkenan.
- Hotel zur Post.
  - Eugen Kirsch, Kaufm., Dresden, Albin Junker, Vertreter, Chemnitz.
- Hotel blauer Engel.
  - Bruno Hofmann, Kaufm., Chemnitz.
- Goldner Stern.
  - Karl Meyer, Philip Meyer, Andreas Bode, Gustav Simon, Musiker, Hundeshagen, Jakob Simon, Musiker, Hildebrandt, Robert Spreer, Handelsm., Mittweida.

**MAGGI'S Suppen- u. Speise-WÜRZE** darf nicht mitgekocht werden, sondern ist den Suppen, Saucen, Gemüsen, Fleischspeisen u. s. w. stets erst beim Anrichten beizufügen!

Man verlange ausdrücklich **MAGGI'S Würze!**

Sehr ausgiebig! Nicht zuviel nehmen!



**Maurer** sucht **Richard Lehmann.**  
**PATENTE** etc. Patentanwalt  
**SACK-LEIPZIG**  
**Badeanstalt Adorf** täglich geöffnet von vormittag 9 Uhr bis abends 9 Uhr. Sonntag bis mittag 1 Uhr. Dienstag u. Freitag **Damenbad.**

Zur **Anfertigung** von **Statuten für Krankenkassen, Vereine etc.** sowie **aller Arten** anderer **Drucksachen** hält sich bei **billigster Preisberechnung** bestens empfohlen  
**Buchdruckerei Otto Meyer.**

**Frauenverein.** Montag, den 18. Jan., abends 8 Uhr **Versammlung** in **Kohle's Restaurant.**  
 Einen **Glas- oder Tischler-**gehilfen sucht sofort **Arthur Adler, Glas- u. Tischler, Adorf i. B.**  
**Biscuits** **Rich. Selbmann, Filiale Markt 22. De. Bantn. pr. 100 Kr. Deft. W. 85,30**

# Ausverkauf

## sämtlicher Winterwaren

Ueberzieher, Joppen, Damen-Jackets,  
Kragen und Hauben usw.

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Um die Winterfachen nicht in das neue Lokal mit herüber zu nehmen, gewähre ich von heute ab auf jedes Stück

### 20 Prozent Rabatt.

Es veräunne niemand, diese außerordentlich günstige Gelegenheit auszunützen.

## D. Günzburger's Warenhaus,

Markt 3. Adorf. Markt 3.

**Hoferwürstchen,**  
1 Dhd. Mk. 1,25,  
**Brühwürstchen,**  
1 Dhd. 75 Pfg.  
**Jul. Staudinger jr.**

<sup>1/4</sup> Pfund  
**Crème-Bruch**  
15 Pfg.  
**Jul. Staudinger jr.**

**A. Kretzschmar's**  
**Zahn-Atelier**  
Adorf, Langestr. 14 I. E.  
**Zahnersatz**  
mit u. ohne Gaumen.  
Plomben in Gold, Silber, Cement etc.  
Nervtöden, Zahnziehen  
schmerzlos.



per <sup>1/4</sup> Originalflasche von 2,50 bis 12 Mark zu haben bei:  
**Rob. Franke Nachf. W. Weniger.**

**Bandwurm m. Kopf** Eingeweidewürmer u. d. Brut entfernt sicher, radikal, schmerz- u. gefahrlos in 2 Stunden. 31jähr. Praxis. Broch. m. 1500 Attesten. Rückporto 20 Pf. Alter, Geschlecht, Kräftezustand u. Körpergewicht angeben. Wurmkrankheitssymptome: Magen- u. Darmleiden, Uebelkeit, Sodbrennen, Aufstoßen, Kopfschmerz, Schwindel, Aufsteigen e. Anäuels, Appetitlosigkeit wechselnd m. Heißhunger. Abgang v. Wurmgliedern. Wurmleiden den empfiehlt sich: **Spezialist Theodor Konetzky, Säckingen, Baden.**

**Suche 2700 Mk.**  
als 2. Hypothek, noch unter der Brandkasse, und 25 Ader Grundbesitz. Offerten unter 2700 in die Geschäftsstelle ds. Bl.

**Bruno Petzold,** Thalstr., Teleph. 18.  
Bureau für Rechtsangelegenheiten  
Auktionen, Stellen-Vermittlung.

Handelsschule zu Oelsnitz.

1. **Vollschule** (Internat für auswärtige Schüler im Schulgebäude), einjährige Abteilung mit dem Ziel einer dreijähr. Lehrlingsschule.  
2. **Mädchenabt.** Sämtl. Handelsfächer. Stenographie. Maschinenschreiben. 3. **Lehrlingsabt.** Dreijährig. Sämtl. Handelsfächer und allgemeinbildende Fächer. Prospekte des Pensionats stehen zur Verfügung. Zu weiterer Auskunft und zur Anmeldung stets bereit  
**P. Thost, Director.**

## Kaffee Schirmer Leipzig

Herm. Schirmer Nachf. Leipzig

Leipziger geröstete Kaffee bewahren immer ihren alten guten Ruf und man trinkt sie deshalb überall gern.

Verkauf in Originalpackungen und verschiedenen Preislagen  
in Adorf bei  
**Hertel & Spengler.**

Kauf-  
Günst. Zahlungsbedingungen.

**Hof-Pianoforte-Fabrik**  
**J. G. Vogel & Sohn**  
Plauen i. V.  
1828. Gegründet 1828.  
Flügel. Pianinos.

Miete-

Wir suchen für unsere Lebens- u. Kinder-Versich.-Abteilung am dortigen Platze einen tüchtigen streb. Herrn als  
**„Platz-Inspektor“**

gegen Mt. 100.— Anfangsgehalt. Bei guten Leistungen steigend. Ausführl. Meld. geeigneter Bewerber erbittet  
**Die Generalagentur: Zwickau Sa., Carolastr. 22, part.**

## Schützenhaus Adorf.

Sonntag, den 17. Januar, von abends 7 Uhr an  
**öffentliche**

## Ball-Musik.

Es ladet ergebenst ein  
**Paul Thieme.**

**Kümmelkäse,**  
(Schlosskäse), à Pfd. 30 Pf.  
**Jul. Staudinger jr.**

**Neptun-Cigaretten,**  
(im. Egyptische), 10 Stück 10 Pf.  
**Jul. Staudinger jr.**

## Kriegsveteranen

Montag, den 18. ds. Mts.,  
**Versammlung**  
im Vereinslokal. Erscheinen dringend erwünscht.  
**D. V.**

**Feinste Chocoladen**  
Rich. Selbmann, Filiale Markt 22.

**Ernst Haufe's**  
**Zahnpraxis**  
Adorf i. V.  
Elsterstrasse 3. I.  
Sprechst.: 8—8 Uhr  
Sonntags: 8—3 Uhr.

**Apfelsinen,**  
3 Stück 10 Pfg.  
**Julius Staudinger jr.**



**Robert Franke's Nachf.**  
Gründlicher Unterricht im:  
**Klavier- und Harmonium-Spiel**  
und in der Theorie der Musik erteilt (auch nach auswärts)  
**A. Knüppel,**  
Organist und Chordirigent,  
Elsterstraße 26 II.

**Ein Kindermädchen,**  
nicht unter 12 Jahren, sucht  
**Frau Richard Lehmann.**  
**1 obere Stube**  
hat zu vermieten  
**Aug. Lippert, Mehlthau.**

**Bahnhof**  
**Bad Elster.**  
Sonntag und Montag, den 17. und 18. ds. Mts., zum  
**Bockbier**  
grosses  
**Concert**  
des ersten Altbayerischen Gesangs- und Instrumental-Quartetts.  
Es ladet ergebenst ein  
**Albin Wurlitzer.**

**Feldschlösschen**  
Heute Sonntag von nachmittags 6 Uhr an

**Ball-Musik.**  
wozu frendl. einladet **G. Gitter.**

**Rebersreuth.**

Heute Sonntag  
**Tanzvergnügen,**  
wozu frdl. einladet **R. Ficker.**  
Hierzu eine Beilage.  
Der heutigen Nr. liegt Nr. 3 „des Zeitspiegels“ bei.

# Beilage zum Grenzboten.

Druck, Redaktion und Verlag von Otto Meyer in Adorf.

No. 13.

Sonntag, den 17. Januar 1904.

Jahrg. 69.

## Die Hand des Schicksals.

Novelle von A. Peters.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Dies war Ottokars Lieblingszimmer“, erklärte Albert, „hier habe ich Ihnen auch etwas Besonderes zu zeigen.“

An der Wand ihm gegenüber hing ein Porträt, welches Ottokar in Lebensgröße darstellte, bevor eine verhängnisvolle Liebe sein Dasein zerstört hatte.

Das schöne Gesicht war voll Leben und Hoffnung, wie Elisabeth es nie gesehen hatte; in den dunklen Augen lag ein lebhaftes Feuer und der Mund war frei von jedem ernsten, bekümmerten Zug. Die Augen ruhten wie sprechend auf dem Beschauer, und die Lippen schienen eben lächeln zu wollen.

Albert führte Elisabeth gerade vor das Gemälde.

„Das ist Ottokar!“ murmelte er. „Das Bild wurde, als er zwanzig Jahre alt war, gemalt. Wie ähnlich es ihm ist!“

Einige Sekunden herrschte tiefes Schweigen, und Albert, der den Blick auf das Bild gerichtet hielt, sah nicht, wie Elisabeths Augen sich mehr und mehr erweiterten. Erst ein leiser Schreckensruf von ihren Lippen ließ ihn haltig sich ihr zuwenden; im selben Moment ließ sie den Kopf bereits mit bläuerter Schwere auf seine Schulter sinken.

„Ich kann es nicht ertragen!“ rief sie hervor. „Er sieht mich an, — er hat die Augen weit offen! Und er weiß — er weiß —“

Die Hand sank von Alberts Arm, den dieselbe umklammert hatte, und mit einem Angstschrei fiel sie in die Knie.

Erschreckt beugte Albert sich über die halbverwundete.

„Was ist das?“ fragte er sich bestürzt. „Was kann das sein? Was können ihre Worte bedeuten? Er weiß — er weiß?“

### 8. Kapitel.

„Elisabeth, ich habe Sie erschreckt!“ rief Albert als die junge Frau die Augen wieder aufschlug. „Ich hätte Sie besser auf die Ueberraschung vorbereiten sollen! Das Porträt ist ja ausgezeichnet, daß es gar nicht zu verwundern ist, daß es Sie erschreckte.“

„Sehen Sie nur, wie er mich anschaut!“ flüsterte Elisabeth. „Seine Augen durchbohren mich fast mit ihrem Blick. O, Gott, das ist mein Tod!“

Albert sah erstaunt zu der zitternden Gestalt nieder. Er hatte erwartet, daß der Anblick des Bildes sie aufregen würde, aber auf eine solche Szene war er nicht vorbereitet.

„Elisabeth“, redete er ihr freundlich zu, „Sie müssen vor allem Selbstbeherrschung lernen. Sie zittern ja vor Schreck an allen Gliedern! Stehen Sie auf und sehen Sie sich das Bild an. Warum entsetzt das selbe Sie so sehr?“

„Sie können mich nicht verstehen“, antwortete sie händeringend. „Wenn er mich nur nicht mit seinen großen Augen so ansähe!“

„Kommen Sie, stehen Sie auf“, redete Albert ihr zu. „Weshalb sollten Sie seinen Blick fürchten?“

Er richtete sie auf, und mit angstvollem Ausdruck starrte sie das Bild an.

„Mir ist es“, sagte sie, „als wäre er eben im Begriff, die Lippen zu öffnen, um mir was zu sagen! O, wie lebenswärm ist das Bild! Aber spricht es nicht wie ein Vorwurf aus seinen Zügen?“

„Nein, ich lese nur Liebe auf seinem Gesicht. Diesen Ausdruck sah ich wohl hundert Mal in seinen Augen“, antwortete Albert.

„Und ich nie, nie!“ sagte Elisabeth. „Er war stets traurig und schweigend!“

„Der Ottokar, den ich kannte, hatte weder Traurigkeit noch Leben“, versetzte Elisabeth. „Unsere Ansichten über ihn gehen weit, weit auseinander!“

„Vielleicht haben die Jahre und die Jahre ihn verändert.“

„Es ist möglich; doch jetzt — lassen Sie uns gehen.“

„Sie schienen nicht sehr erfreut über Ottokars Porträt“, sprach Albert zu seiner Gattin, als er ihr erzählte, was vorgefallen war. „Halte mich

nicht für phantastisch, Nora, aber als sie so ängstlich vor dem Bilde kauerte, da kam mir unwillkürlich der Gedanke, sie müsse ein Geheimnis verbergen, von dem selbst Ottokar nichts habe erfahren dürfen.“

Beim Mittagsmahl war Elisabeth fast krankhaft aufgeregt.

„Hat Albert Ihnen erzählt“, fragte sie Leonore, „wie töricht und erschrocken ich war, als er mir Ottokars Bild zeigte?“

„Ja“, antwortete jene, „er sprach zu mir davon. Was konnte Sie nur so aufregen?“

„Das Bild ist so lebenswärm, und die Augen schauten mich mit einem so seltsamen Blick an, als ob sie alles verstanden und mir Vorwürfe machten.“

„Aber Sie hatten doch keine Geheimnisse vor Ottokar?“ fragte Leonore.

„Außer Kleinigkeiten, nein“, lautete die Antwort, „doch“, fuhr sie, das Thema wechselnd, hastig fort, „wie Albert mir sagt, wird auch von ihm ein Bild gemalt, das neben dem Ottokars zu hängen kommen soll.“

„Ja; es war schon lange mein Lieblingswunsch, die Bilder der beiden Vettern, die einander wie Brüder ähneln, neben einander hängen zu sehen.“

Elisabeth trat näher an Leonore heran, bis ihr weißes Morgenhäubchen deren goldenes Haar berührte, und flüsterte ihr leise zu:

„Wenn Sie meinem Räte folgen wollen, so tun Sie das nicht. Bilder von Toten und Lebenden sollten nie bei einander hängen, — das bringt dem Lebenden Unglück.“

„Wie kann man nur so abergläubisch sein!“ lächelte Leonore.

„Nennen Sie mich abergläubisch, wenn Sie es wollen“, erwiderte Elisabeth, „ich wiederhole Ihnen aber, ich würde es nicht tun; schon öfter habe ich es erlebt, daß der Lebende, dessen Porträt mit dem eines Verstorbenen zusammen gehangen hat, im Laufe des Jahres gestorben.“

Bald darauf gesellte sich Albert zu den beiden Damen.

Leonore saß am Klavier, Elisabeth lehnte mit einem Buch in der Hand in einem Sessel am Fenster, und Albert zog sich einen Stuhl zu ihr heran.

Elisabeth war den ganzen Tag über mißgestimmt gewesen; zehrend lehnte sie sich nach William Johnstons Besuch, denn all ihr Bemühen, mit Albert sich zu unterhalten, blieb erfolglos. Was nützte ihr ihr hübsches Aussehen, wenn niemand da war, der sie bewunderte?

Ihr Gesicht hellte sich ein wenig auf, als sie Albert an ihrer Seite Platz nehmen sah.

„Haben Sie schon gehört, Elisabeth“, sagte er, „daß ich morgen nach der Residenz muß?“

„Nach der Residenz?“ wiederholte jene, und das Lächeln schwand von ihren Zügen.

„Ja“, fuhr Albert fort, „und ich dachte, es wäre Ihnen lieb, wenn ich Lady Venstone aufsuchte und ihr zuredete, mit dem kleinen Lionel hierherzukommen? Was meinen Sie dazu?“

Elisabeth sah ihn, ohne etwas zu erwidern, erschrecken an, und Albert, in der Meinung, sie habe ihn nicht verstanden, wiederholte das Gesagte und schloß mit den Worten:

„Wollen Sie mir die Adresse Ihrer Schwester geben?“

Alle Farbe wich aus Elisabeths Zügen.

„Ja; glaube, ich habe sie verlegt“, rief sie hervor.

„Verlegt? Unmöglich!“ rief Albert. „Sie hören ja täglich von Ihrer Schwester; — wie sollten Sie da ihre Adresse nicht wissen?“

„Sie ist nicht mehr in demselben Hause; sie ist jetzt bei einer anderen Freundin zu Besuch“, stammelte sie.

„Wie? Wenn das Kind nicht wohl genug ist, hierher zu Ihnen zu kommen? Das ist sonderbar! Aber was ist Ihnen, Elisabeth? Sie sind totenbläß geworden? Was beunruhigt Sie? Ich wollte ja nichts weiter als Ihre Schwester besuchen!“

„Ich — ich glaube kaum, daß ihr das angenehmer wäre“, meinte Elisabeth, sich sammelnd, zögernd. „Mara ist so — stolz und eigentümlich!“

„Aber mein Besuch soll und kann ihr doch nichts anderes sein, als ein Zeichen der Ehrerbietung.“

Mit einem leisen Schreckensruf brach er ab;

Elisabeth hatte das Bewußtsein verloren und lag ohnmächtig vor ihm da.

Bei ihres Gatten Ausruf war Leonore vom Klavier aufgesprungen und erst nach langem Bemühen beider gelang es ihnen, die Ohnmächtige wieder ins Leben zurückzurufen.

Schwer aufseufzend schlug sie langsam die Augen auf.

„Welche Geduld Ihr mit mir habt!“ sprach sie mit mattem Lächeln. „Ich fühle mich bereits den ganzen Tag über so elend, daß ich schon immer fürchtete, ich würde schließlich zusammenbrechen.“

Albert sah sie ernst an.

„Sind Sie sicher, daß nichts, was ich sagte, die Ohnmacht herbeigeführt hat?“ sprach er.

„Ich muß mich überhaupt erst wieder besinnen, was Sie zu mir gesagt haben.“

Und wie nachdenkend legte sie den Finger auf die Stirn.

„Ich kann mich nicht mehr daran erinnern“, meinte sie dann lächelnd, „ich fühle mich während Ihrer Unterhaltung schon so elend.“

„Ich sprach von Ihrer Schwester und dem kleinen Lionel“, kam Albert ihr zur Hilfe.

„Ah, ganz recht, jetzt erinnere ich mich. Sie wollten meine Schwester in N. besuchen. Um welche Zeit gedenken Sie morgen abzureisen?“

„Um zehn, möglicherweise auch um elf Uhr.“

„Gut. Ich werde Ihnen Maras Adresse notieren. Wie kindisch von mir, zu meinen, Ihr Besuch könne sie beleidigen. Jetzt will ich mich aber in meine Zimmer zurückziehen; mir ist der Kopf so wirr!“

„Wollen Sie mir nicht erst noch die Adresse geben?“

„Nein, nein; ich bin jetzt totmüde. Morgen früh ist es ja noch Zeit genug dazu.“

„Blas und zitternd wünschte sie den Zurückbleibenden gute Nacht, begab sich in ihr Zimmer und klingelte nach ihrer Zofe.“

Noch bevor dieselbe erschien, öffnete sie das Fenster und sah hinaus. Es war ein sehr warmer, aber dunkler Frühlingsabend.

„Niemand kann mich in dieser Finsternis leben“, murmelte Elisabeth befriedigt. „Ich komme hoffentlich eben noch zur rechten Zeit!“

„Die gnädige Frau fühlen sich nicht wohl?“ sprach die eintretende Dienerin in bedauerndem Tone. „Kann ich irgendetwas für Sie tun?“

„Sehr viel!“ antwortete Elisabeth. „Sie sind ein gutes treues Mädchen, der Lohn dafür soll nicht ausbleiben, ich fühle mich heute abend allerdings ein wenig unwohl, denke aber, daß mir ein Spaziergang gut tut.“

„Ein Spaziergang? Zu dieser Stunde?“ rief Lisette voll Verwunderung.

„Ich werde das Haus durch die Hintertür verlassen, wenn ich fort bin, schließen Sie mein Zimmer. Sollte jemand anklopfen, so sagen Sie, ich sei unwohl. Bei meiner Rückkehr werde ich einen Kiesel an das Fenster werfen, damit Sie mir öffnen.“

„Ich werde tun, wie die gnädige Frau befehlen“, entgegnete Lisette.

Wenige Minuten später schlich Elisabeth, in einen weiten Mantel gehüllt, das Gesicht von einem breitrandigen Hut beschattet, über eine schmale Hintertreppe aus dem Hause. Atemlos eilte sie die Landstraße hinab, der nächsten Bahnstation, Redelsbach, zu.

„Ist das Telegraphenamt noch offen?“ fragte sie hastig einen ihr entgegenkommenden Beamten.

„Es wird soeben geschlossen, — Sie müssen sich sehr beeilen“, lautete die Antwort.

Elisabeth flog fast die steinerne Treppe hinauf und gab am Telegraphenschalter folgende Depesche auf:

„Telegraphiere morgen in aller Frühe, daß Du mit Lionel kommst, und folge der Depesche ohne Zögern. Alles nähere mündlich.“

Darauf kehrte sie ebenso schnell, wie sie gekommen, in das Schloß zurück.

„Hoffentlich hat man mich nicht vermisst“, flüsterte sie, „dann ist alles gut!“

Lisette war auf ihrem Posten und ließ ihre Herrin vorsichtig ein.

„Hat Niemand nach mir gefragt?“

„Nein“, entgegnete Lisette, „meines Wissens ist niemand in die Nähe Ihrer Zimmer gekommen!“

„Das ist gut“, sprach Elisabeth, indem sie erleichtert aufnahm. „Sehen Sie, wie gut mir der Spaziergang getan hat?“ setzte sie hinzu.

„In der Tat zeigten ihre Wangen eine frischere Farbe, und ein lebhaftes Feuer blickte aus ihren Augen.“

„Sie sehen in Wirklichkeit viel besser aus, als vorhin“, bestätigte Lisette.

Mehrere Minuten lang war Elisabeth ungewöhnlich lebhaft. Sie plauderte und schien frei von jeder Sorge; aber dann plötzlich senkte sich wieder der düstere Schatten auf sie herab, und während Lisette das lange, goldene Haar kämte, saß diese still und in sich gefehrt.

9. Kapitel.

Am nächsten Morgen hatten Albert, seine Gemahlin und Elisabeth sich eben zum Frühstück niedergesetzt als die Tür sich aufstieß und der Diener mit einer Depesche für letztere eintrat.

„Ein Telegramm für mich?“ rief sie. „Hoffentlich bringt es keine schlechten Nachrichten.“

Sie ward blaß und ihre Hände zitterten, während sie die Depesche öffnete. Im nächsten Moment drang ein heiser Schrei von ihren Lippen.

„Ist etwas geschehen?“ fragte Leonore bestürzt.

„Nein“, lautete die Antwort, „aber ist das nicht eigentümlich“, fuhr sie fort, indem sie Albert die Depesche reichte, „daß Sie Klara gerade besuchen wollen, während sie mir telegraphiert, sie werde noch heute hier eintreffen.“

Albert las mit lauter Stimme:

„Lionel befindet sich viel besser; ich gedenke heute mittag mit ihm auf Schloß Felsack einzutreffen! Hüte Dich jedoch, ihn beim Wiedersehen aufzuwegen.“

„Ihre Schwester scheint sehr besorgt zu sein“, fügte Albert hinzu, indem er das Telegramm auf den Tisch legte. „Ist der Knabe denn so sehr zart?“

„Er ist nicht gerade sehr kräftig“, versetzte Elisabeth, „und die geringste Aufregung ist ihm schädlich.“

„Hier in Felsack, in der frischen Landluft, wird er bald kräftig und gesund werden“, entgegnete Albert.

„Sie dürfen ihn aber nicht verwöhnen“, erwiderte Elisabeth lachend, doch trotz des Lachens war sie sehr bleich.

„Nun tut es mir leid, daß ich meine Reise für heute bestimmt habe“, bemerkte Albert, „indem kann ich es jetzt nicht mehr verschieben; die Sache ist geschäftlich von zu großer Wichtigkeit. Wie gern hätte ich Ottokars Sohn bei seiner Ankunft willkommen heißen! Entschuldigen Sie mich bei Ihrer Schwester, Elisabeth; sobald ich zurück bin, müssen wir uns über unsere geschäftlichen Arrangements besprechen. Bevor wir nach Gündorf übersiedeln, haben wir noch über mancherlei mit Ihnen zu beraten.“

„Sie werden in Klara eine sehr gute Geschäftskundige finden“, entgegnete Elisabeth halb lachend.

„Ich habe mit Ihnen, nicht mit Ihrer Schwester zu tun!“ lautete Alberts blinde Antwort.

Sich verabschiedend, verließ er das Zimmer, und die beiden Damen trafen die nötigen Vorbereitungen zum Empfang des kleinen Erben.

Elisabeth befand sich in einer seltsamen nervösen Aufregung; sie wurde abwechselnd rot und blaß; jetzt sank sie auf einen Stuhl und weinte, als ob ihr Herz brechen wollte, und dann wieder lachte sie ohne wirkliche Veranlassung.

„Wie sonderbar“, sagte sie zu Leonore, „ich kann es mir noch gar nicht denken, daß mein Lionel nun wirklich bald hier sein soll. Leonore, kommen Sie mit mir zu Ottokars Bild, ich habe heute ein wahres Verlangen, es zu sehen!“

Sie gingen zusammen in das Bibliothekszimmer, wo das helle Morgenlicht voll auf Ottokars schöne, männliche Züge fiel.

Elisabeth betrachtete das Gemälde lange und ernst.

„Wie wunderbar ein gutes Porträt doch bisweilen wirkt“, sprach sie sinnend. „Ob Ottokar es wohl weiß, daß der kleine Erbe heute hier im Schloß eintrifft?“

„Wir können die Geheimnisse des Jenenseits nicht ergründen“, entgegnete Leonore. „Sieht der Knabe seinem Vater ähnlich?“

„Das kann ich wirklich nicht sagen; einige meinen, er sähe seinem Papa ähnlich, andere behaupten, er sähe mehr mir ähnlich; wieder andere wollen überhaupt keine Ähnlichkeit herausfinden. Ich selbst habe kein Auge dafür; Sie werden ihn ja selbst bald sehen!“

„Ich hoffe, daß er Ottokar ähnelt“, versetzte Leonore.

(Fortf. folgt.)

Vermischtes.

— In Zweibrücken stießen, wie bereits gemeldet, der Privatjagdaufseher Karl Veiner und sein Bruder August im Staatswald bei Erbach (Homburg) auf vier Wilderer, von denen einer mit einem Gewehr, die übrigen drei mit Beilen bewaffnet waren. Jagdaufseher Veiner gab seinem Bruder den von ihm getragenen Drilling, um dem Wilderer das Gewehr abzunehmen. Im nämlichen Augenblick stürzte einer der Wilderer auf August Veiner, um diesem den Drilling zu entreißen. Es entspann sich ein Kampf auf Leben und Tod, in dessen Verlauf August Veiner durch einen losgegangenen Schuß an beiden Beinen schwer verletzt wurde. Karl Veiner, der seinen Bruder unterstützte, gelang es endlich, dem Wilderer seinen Drilling wieder zu entreißen, worauf er, als alle vier auf ihn eindringen, zwei Schüsse auf sie abfeuerte, wodurch einer sofort tödlich getroffen wurde, während ein anderer noch abends starb. Die beiden anderen Wildererbuben wurden von Karl Veiner verhaftet; das Befinden seines Bruders gibt zu Besorgnis Anlaß.

— Die höchste Bahn der Erde. Die längste Drahtseilbahn und gleichzeitig die höchst gelegene Maschinenanlage der Erde wird augenblicklich in Argentinien gebaut. Sie soll den Transport von Erzen aus dem in den Cordillieren liegenden Minendistrikt Merziana nach der Eisenbahnstation Chilcote vermitteln, wobei sie ein Gefälle von nicht weniger als 3536 Meter bei einer Gesamtlänge von 35 Kilometer überwinden muß. Von der Kühnheit des Unternehmens, dessen Ausführung in den Händen einer deutschen Firma, des Hauses Adolf Bleichert u. Co. in Leipzig-Gohlis, liegt, kann man sich einen Begriff machen, wenn man erwägt, daß der Endpunkt der Bahn auf 4585 Meter Meereshöhe liegt, also noch 400 Meter höher als der Gipfel der Jungfrau. Da auch die untere Station noch immer in 1049 Meter Höhe liegt, ist es natürlich, daß die ganze Bahnführung mit allen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, die ein alpines, wild zerrissenes Hochgebirge dem Eindringen der Menschen in seine feitherrige Unberührtheit entgegensetzt.

— Ein selbstbewußtes Vörländchen. In Frankreich, wie in den meisten zivilisierten Staaten, ist der Schulbesuch obligatorisch, aber die Kinder brauchen nach dem Gesetz nur bis zum vollendeten dreizehnten Lebensjahre in der Schule zu bleiben. In einer Volksschule eines etwas wilden Pariser Viertels erhob sich nun dieser Tage mitten in der Stunde einer von den Jungen, packte seine Bücher zusammen, legte sie auf den Tisch des Lehrers, nahm seine Mütze und ging zur Türe. Die Uhr schlug eben halb drei. „Was ist das? Wo willst Du denn hin?“ fragte der Lehrer. „Herr Professor“, antwortete der Bengel ganz keck, „soben bin ich volle dreizehn Jahre. Ich bin sogar“, — er sah nach der Uhr hinüber — „schon seit vier Minuten in dreizehnten, Sie haben also, nach dem Gesetz, kein Recht mehr auf mich.“ Sprachs und verschwand — der Professor und die Klasse waren sprachlos. Gegen die Logik des Jungen, im Sinne des Gesetzes, ist nichts einzuwenden.

— Allerlei Heiteres aus der Schule teilt die „Zrkf. Ztg.“ mit: In der Religionsstunde in einem pommerschen Orte wird der Zug der Kinder Israels durch die Wüste durchgenommen. Lehrer (zum achtjährigen Georg): „Nun, Georg, wovon lebten die Kinder Israels in der Wüste?“ Der kleine Georg schweigt. „Nun, was schickte denn Gott vom Himmel herunter?“ Antwort: „Monna Banna!“ — In einer Handelsschule in der Nähe von Danzig zeichnete sich ein Schüler der Mittelklasse besonders durch seine Begriffsverwirrung aus und gab seine verwirrten Ansichten mit fabelhafter Geschwindigkeit und erstaunlicher Bestimmtheit ab. Auf die Frage: „Was ist Stahl?“ antwortete er: „Stahl ist getrocknetes Fleisch.“ Als in der deutschen Stunde der „Ring des Polykrates“ gelesen wurde, fragte der Lehrer bei der Strophe:

Getroffen sank dein Feind vom Speere.

Nich sendet mit der frohen Märe

Dein treuer Feldherr Polydor.

„Was ist eine frohe Märe?“ Der Junge antwortete sofort: „Eine frohe Märe ist ein Gaul, wo lacht!“

— Chinesischer Adel. Der Feudalismus wurde in China im 3. Jahrhundert v. Chr. von Schih Huangti nach schweren Kämpfen niedergeschlagen und ist seitdem von der Bildfläche verschwunden. Der moderne Erbadel wird nur auf eine beschränkte Zahl von Generationen für militärische Verdienste verliehen; er genießt keine Ständerechte und ist daher mehr als Stammesauszeichnung zu betrachten, denn als erbliche Ständeserhöhung. Selbst die kaiserlichen Prin-

zen vererben ihre Titel in absteigender Skala; die folgenden Generationen erhalten kleinere Titel und Revenuen — falls nicht durch eigenes Verdienst erneute Ständeserhöhung eingetreten ist; in der dritten Generation muß in der Regel das vom Kaiser geliehene Prinzen-Palais schon geräumt und ein kleineres bezogen werden; in der zwölften Generation hört der Titel auf und wird nur ein kleiner Monatsgehalt aus der kaiserlichen Schatzkammer gezahlt. Ein Dynastie-Wechsel, der vom Volke als Tien Ming, „Vergeltung des Himmels“ (für schlechte Regierung) aufgefaßt wird, beseitigt dann alles der früheren Dynastie Zugehörnde, und die neue Dynastie tritt die Erbschaft an. Nur eine Ausnahme ist von diesem allgemeinen Rebellierungssystem gemacht worden zu Gunsten des großen Staatsmannes und Philosophen Confucius. Seine Nachkommen haben noch heute den höchsten Rang — den Herzogstitel — und wahren heute noch auf der vor 2400 Jahren verliehenen Staatsdomäne in der Provinz Schanung, eine Ehrung, die einzig in der Weltgeschichte dasteht!

— Professor Dr. D. N. Witts, „Promethens“ schreibt: „Walfischjägern und Naturforschern ist der Glaube gemein, daß die Wale, wenn sie tauchen, zu enormen Tiefen hinabschießen. Dr. W. Rükenthal, einer der namhaftesten Walfischer unserer Zeit, hat z. B. die Tiefe, in welche die größeren Glieder dieser Gruppe hinabtauchen, auf etwa 1000 Yards geschätzt, obwohl die Grundlagen für solche Annahme sehr unsicher sind. In dem Bericht über die wissenschaftlichen Ergebnisse der Belgischen Südpolarexpedition von 1897—1899 diskutiert Dr. Racovizza jenen Glauben und stellte Rükenthals Ansicht die eigene Schätzung gegenüber, daß jene Tiefe statt 1000 wohl nur 100 Yards betragen dürfte. Die meisten Arten von Walen würden auch diese Tiefe kaum erreichen, und man darf zunächst fragen, was sie in so großen Tiefen zu suchen hätten. Alle Wale tauchen zum Zwecke der Futtergewinnung, und in der tiefen Dunkelheit, in die sie bei fast 3000 Fuß gelangen, würden die meisten von ihnen kein für sie geeignetes Futter mehr finden. Diejenigen Arten, welche von kleineren Tieren leben, könnten vielleicht dort noch Nahrung antreffen, aber solche, die von Fischen und Kopffüßlern leben, würden dort ihre Rechnung nicht mehr finden, selbst wenn man die leuchtenden Fische und Cephalopoden in Anschlag bringen wollte, die aber erst in noch größeren Tiefen häufiger werden. Aber gegen die Auffindung solcher Tiefen spricht auch der dort herrschende große Druck. Es ist bekannt, daß schon ein Druck, der über drei Atmosphären hinausgeht, dem menschlichen Leben gefährlich wird, und wenn wir auch annehmen wollten, daß Walfische, die doch zu den heißblütigsten Tieren gehören, noch einen dreimal größeren Druck, also von neun Atmosphären, zu ertragen vermöchten, so tritt ein solcher doch bereits bei ungefähr 90 Yards Tiefe ein, und es ist sehr fraglich, ob sie den zehnfachen Druck (90 Atmosphären) bei der Tiefe von annähernd 1000 Yards ertragen würden! Und ebenso muß bezweifelt werden, ob ein Walfkörper, der doch nur um ein geringes spezifisch schwerer ist als Seewasser bei gewöhnlichem Druck, eine solche Muskelkraft ausüben kann, um seinen Körper in 1000 Yards Tiefe zu schleudern! Auch die verbreitete Annahme, daß die Wale nicht schlafen, bedarf der Erwägung. Als Beweis für ihr stetes Wachen hat man angeführt, daß die Wale manchmal Seeschiffen tagelang folgen, was sie doch nicht konnten, wenn sie inzwischen schlafen müßten. Auch ist darauf hingewiesen worden, daß man nur selten Wale an der Oberfläche bewegungslos treiben sieht. Andererseits ist aber auch mit Recht darauf aufmerksam gemacht worden, daß Tiere mit so hoch entwickelter Gehirntätigkeit doch schwerlich des Schlafes ganz entbehren könnten, zumal man doch weiß, daß selbst die Fische schlafen. Es gibt also hier noch mancherlei Dunkelheiten in der Lebensweise dieser großen Seefäugtiere.“

— Auf der sardinischen Sekundärbahn zwischen Villanuova, Tule und Orroli ereignete sich ein Unfall, der nicht die schrecklichsten Folgen hätte haben können. Es brach nämlich von dem nebenan sich erhebenden Hange ein Felsstück los, während gerade ein Eisenbahnzug die Strecke passierte. Der Zug wurde getroffen und blieb glücklicherweise sofort stehen. Die zu Tode erschrockenen Passagiere wollten die Coupées verlassen, was ihnen auch teilweise gelang. Vier Waggons waren jedoch unter Schuttmassen begraben. Ein Hilfszug brachte Arbeiter, und nun zeigte es sich, daß die Waggons bis auf einem dem Drucke stand gehalten hatten. In dem beschädigten Waggon befanden sich Soldaten; drei derselben waren leicht verletzt worden.